

## **Predigt zum 6. Sonntag nach Trinitatis, 11. Juli 2021**

### **Psalm 1**

*Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen  
noch tritt auf den Weg der Sünder  
noch sitzt, wo die Spötter sitzen,  
sondern hat Lust am Gesetz des Herrn  
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!  
Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,  
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,  
und seine Blätter verwelken nicht.  
Und was er macht, das gerät wohl.  
Aber so sind die Gottlosen nicht,  
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.  
Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht  
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.  
Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten,  
aber der Gottlosen Weg vergeht.*

### **Lesung aus Jakobus 1,2-6+12**

*Meine Brüder und Schwestern, erachtet es für lauter Freude,  
wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt, und wisst,  
dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.  
Die Geduld aber soll zu einem vollkommenen Werk führen,  
damit ihr vollkommen und unversehrt seid und keinen Mangel habt.  
Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott,  
der jedermann gern und ohne Vorwurf gibt; so wird sie ihm gegeben werden.  
Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht;  
denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge,  
die vom Winde getrieben und aufgepeitscht wird.  
Selig ist, wer Anfechtung erduldet;  
denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen,  
die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob Sie jemals einen Blick in das Buch Jesus Sirach geworfen haben, aber man kann ja auch mal was Neues oder Unbekanntes kennenlernen.

Das Buch Jesus Sirach gehört für uns Protestanten zu den sog. Apokryphen. Das sind Schriften, die zwar nicht der Hebräischen Bibel angehören, aber doch fester Bestandteil des griechischen Alten Testaments geworden sind. Luther selbst meinte über die Apokryphen: sie seien immerhin Bücher, die doch nützlich und gut zu lesen sind.

Zeitlich gesehen ist Jesus Sirach etwa im Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Christus entstanden. Es ist fest verwurzelt im damaligen Judentum. Wobei man wissen muss, dass es sich zugleich mit einer neuen geistigen und kulturellen Epoche auseinandersetzt: nämlich mit der Epoche des Hellenismus.

Damals wurde der ganze Orient von der griechischen Kultur durchdrungen. Das bedeutete aber auch für das Judentum: es musste sich klar werden, wie es sich dazu verhält, zu dieser fremden Kultur, wie es seine Identität bewahrt.

Wir kennen das heute auch: wir merken, dass unsere Welt sich geistig und kulturell sehr verändert hat. Manches wird einem fremd. Und auch die Kirchen müssen sich überlegen, wie sie zu dem Neuen stehen.

Das Buch Jesus Sirach versuchte hier damals, den jüdischen Gemeinden Orientierung zu geben. Es zielt daraufhin, die alten Überlieferungen, etwa die Tora, zu bewahren, um einen Maßstab zu haben für das Leben in einer neuen und befremdlichen Kultur. Jesus Sirach bietet hier sozusagen Lebensweisheit gegen den Trend der Zeit.

Das Buch im Ganzen ist eine Sammlung von losen Sprüchen und Gedichten, liest sich also wie eine Art weisheitliches Lehrbuch, und so wurde es wohl auch verwendet. Der Autor schreibt selbst: „Erziehung zu Verständnis und Wissen lehrt in diesem Buch Jesus, der Sohn des Sirach, aus Jerusalem. Wohl dem, der danach lebt! Und wer's sich zu Herzen nimmt, der wird weise werden. Denn wer danach handelt, vermag alles, weil die Furcht des Herrn ihn leitet.“

Das ist ein enormer Anspruch. Aber zugleich steht Jesus Sirach damit in der Tradition anderer Weisheitsschriften des Alten Testaments.

Grundlage des guten Lebens ist hier ganz zentral die Gottesfurcht: ein gottesfürchtiger Mensch nimmt den Willen Gottes ernst und bemüht sich um eine feste, ehrfurchtsvolle Beziehung zu Gott.

Das soll hier genügen als kleine Einführung, bevor wir nun zu unserem heutigen Abschnitt aus dem Buch Jesus Sirach kommen. Es geht darin um die Frage, wie wir mit Widrigkeiten im Leben umgehen, also mit Anfechtungen und Schicksalsschlägen und schweren Zeiten.

Im 2. Kapitel heißt es – ich lese die Übersetzung von Jörg Zink:

**Mein Kind, wenn du Gott dienen willst,  
dann mache dein Herz bereit auf die Stunde,  
in der du meinst, du habest Gott verloren!  
Mache dein Herz fest und habe einen langen Atem.  
Verzweifle nicht zu schnell in der Zeit eines schweren Geschicks.  
Halte dich an Gott und lass ihn nicht los,  
damit du am Ende immer fester stehst.  
Alles, was dir geschieht, nimm willig an  
und halte geduldig durch,  
wenn du den mühsamen Weg gehst.  
Denn im Feuer wird das Gold rein,  
und die Menschen, an denen Gott Freude hat,  
bewähren sich in der Glut des Leidens.**

Liebe Gemeinde,

mir steht bei diesen Worten sofort das Schicksal Hiobs vor Augen. Auch er meinte ja, Gott verloren zu haben, als ihm schweres Leid auferlegt wurde.

Aber Hiob hat sich dennoch an Gott gehalten, sich an Gott festgehalten, wie ein Schiffbrüchiger an einer armseligen Bootsplanke. So hat er sich bewährt in der Glut des Leidens, auch wenn er immer wieder verzweifelte und an Gott zweifelte.

Hiob war gerade nicht der stille Dulder, der sein Geschick gelassen und gleichmütig annimmt. Vielmehr führt ihn das Leid hinein in ein intensives, ja auch wütendes Ringen mit Gott, begleitet von Protest und Klage. Und zugleich suchte er in jenem Gott, den er anklagte, auch *den* Gott, der ihn retten kann.

Freilich hatte Hiob auch schon in seinen guten Tagen ein intensives Gottesverhältnis. Viele Menschen fragen nach Gott ja erst dann, wenn ihnen Böses widerfährt. Erst dann fangen sie an zu beten. Erst dann machen sie Gott verantwortlich. Aber in ihrem Glück denken sie nicht an Gott.

Hiob dagegen war auch schon in seinen glücklichen Tagen fromm und gottesfürchtig. Und weil sein Glaube so tief in seinem Leben verwurzelt war, darum trug ihn dieser Glaube auch durch die schwere Zeit.

„Gesegnet ist der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist: der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün.“

Dieses Bild vom widerstandsfähigen Baum finden wir im Buch des Propheten Jeremia, ähnlich auch in dem Psalm 1, den wir heute schon gebetet haben. Auch hier geht es darum, dass der Glaube nur dann durch Entbehrungen und Not hindurch trägt, wenn er schon vorher in den unbeschwernten Zeiten das Leben bestimmt.

Wir sprechen heute ja viel von Resilienz. Resilienz meint eine psychische Widerstandskraft, die Fähigkeit auch schwierige Lebensphasen durchzustehen.

Nachweislich ist der Glaube auch in der Perspektive der heutigen Medizin und Psychologie ein großer Faktor, die Resilienz eines Menschen zu verbessern.

Jetzt könnte man sagen: prima, dann brauch ich ja nur gläubig zu werden. Ich geh etwas öfter in die Kirche, ich lese auch mal in der Bibel – dann bin ich gewappnet für die Not. Aber so einfach ist es ja nicht. Der Glaube ist keine rosa Brille, die man einfach aufsetzt, wenn man ein Problem hat.

Erstens ist der Glaube auch immer etwas Unverfügbares, wir sagen zurecht: er ist ein Geschenk, eine Gnade, die ich mir nicht verdienen kann.

Aber er ist zweitens zugleich etwas, das mein ganzes Leben prägt - also nicht nur bei Bedarf abrufbar, sondern der Glaube will im Lebenslauf eingeübt und auch praktiziert sein.

Und drittens ist der Glaube selbst auch immer von Ambivalenzen und Widersprüchen durchzogen. Es ist keineswegs so, dass bei einem gläubigen Menschen alles glatt geht oder die Welt immer prima ist.

Auch der gläubige Mensch ist oft ratlos und angefochten angesichts des Unheils in der Welt. Auch der gläubige Mensch hat Sorge und Angst. Denn der Glaube ist wesentlich Vertrauen und schließt darum auch immer Unsicherheit ein.

Der Mensch unserer Tage, der Mensch, der ohne Gott lebt, kann damit gar nicht umgehen: mit Unsicherheit, mit Widersprüchen und Ungemach.

Wir haben es jetzt in der Corona-Zeit erlebt, wie schwer es vielen fällt, Entbehrungen auszuhalten, Verzicht zu üben, Geduld zu haben und Wohlstandbedürfnisse wie den Urlaub und den Restaurantbesuch mal nicht erfüllt zu kriegen. Denn das leitende Idealbild ist der Mensch, der alles in den Griff kriegt, der sein eigener Lebensmeister ist. Krisen und Scheitern sind da nicht vorgesehen, Krankheit und Tod sind Störungen im Betriebsablauf, Widersprüche und Ohnmachtserfahrungen kann man nicht akzeptieren.

Der ständige Imperativ zur Selbstentfaltung und Selbstoptimierung lässt es einfach nicht zu, dass es im Leben Unverfügbares gibt.

Wie viel realistischer ist hier Jesus Sirach. „Mache dein Herz bereit auf die Stunde, in der du meinst, du habest Gott verloren.“ Das steht gleich am Anfang seines Lehrbuches!

Jesus Sirach nimmt uns gleich die Illusion, als könnten wir mit der Weisheit, also mit irgendwelchen Techniken der Lebensbewältigung, unser Leben unter Kontrolle bringen, auch die Illusion, als wäre man im Glauben gegen Anfechtungen und Nöte geimpft und immun.

Es ist vielmehr davon auszugehen, dass wir irgendwann in Situationen kommen, wo wir ohnmächtig und hilflos sind. Wir können Schmerz, Verlust und Trauer nicht vermeiden. Lebenskrisen werden uns nicht erspart bleiben. Und auch nicht das Gefühl, dass Gott sich uns entzieht.

Dann aber sind wir aufgerufen, erst recht an Gott festzuhalten, ihn nicht loszulassen, ihn zu suchen, nach ihm zu rufen. Wir können unser Leid nicht immer zum Verschwinden bringen, aber wir können ihm etwas entgegensetzen: unseren Glauben, ja, auch unsere Hoffnung, und ja - auch unsere Liebe.

Gott gibt uns auch Kräfte zum Aushalten, zum Durchstehen. Dazu gehört das Vertrauen, dass auch unsere schweren Tage in Gottes Händen sind und das Leidvolle von Gottes guten Mächten begrenzt wird.

Eben so, in diesem Vertrauen, wird es uns an einem langen Atem nicht fehlen. Dass wir nicht zu schnell verzweifeln, sondern auf Gott warten können.

Ja, es braucht oft viel Geduld, eine Stärke, etwas anzunehmen und zu ertragen, was ich mir nicht ausgesucht und nicht gewünscht habe. Gott wird uns darin nicht allein lassen. Gott ist oft gerade dort zugegen, wo wir die Gewissheit seiner Nähe verloren haben.

Er ist manchmal eben nicht in den Antworten und Lösungen, sondern in unseren Fragen und Klagen.

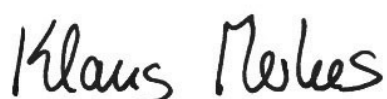
Er ist in den Zwischenräumen, in den Lücken und Rissen unseres Lebens.

Dort, wo der Strom wegbleibt.

In den Nächten unseres Nicht-Wissens und in den Stunden der Verlassenheit.

Wo Gott ist, ist immer das Leben, sogar im Tod. „Gesegnet ist der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist: der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün.“

Amen



Pfarrer Klaus Merkes  
klaus.merkes@heilandkirche.de  
0228-34 34 68